

2. Geschichtlicher Rückblick über den Betrieb der Leibesübungen und Jugendspiele.

Aristoteles: Ο βίος ἐν κινήσει.

Was die Gegenwart mit der Wiederbelebung der Jugendspiele und einem stärkeren Betriebe der Leibesübungen bezweckt, ist nichts Neues, sondern eine Rückkehr zu dem, was der menschlichen Natur entspricht, ein Abwenden von den gekünstelten Verhältnissen der Gegenwart zu den alten Quellen der Verjüngung und Kraft. Alle rassistigen, tatkraftigen Völker trieben Spiel und Sport. Die hervorragendsten Staatsmänner aller Zeiten haben den hohen Wert der Leibesübungen erkannt und ihren Betrieb durch Gesetze geregelt. Die Griechen, besonders die Spartaner und Athener, verdankten ihre staatliche Größe und politischen Erfolge zum nicht geringen Teile der durch die Leibesübungen erlangten Ausdauer, Willenskraft und Gewandtheit. Das Sinken ihrer staatlichen Macht fällt zusammen mit dem Rückgang des Betriebes der Leibesübungen. Während der Blütezeit des griechischen Volkes war die Teilnahme an diesen Übungen, am Laufen, Ringen, dem Sprunge, dem Diskus- und Speerwerfen, staatliche Pflicht.¹⁾ Die Griechen waren der Meinung, mit dem Leibe zugleich auch die Seele zu bilden, durch die Leibesübungen dem Willen eine männliche Festigkeit zu verleihen und ihn gegen die Lustreize und die Verweichlichung zu stählen und widerstandsfähig zu machen. Das Gymnasium war, wie schon sein Name andeutet, die Übungsstätte der Jugend und bildete mit der *ἀγορά* und dem Theater einen der Mittelpunkte des öffentlichen Lebens einer griechischen Stadt. Die Glanz- und Höhenpunkte des hellenischen Lebens, zu denen sich ganz Griechenland versammelte, bildeten die Spiele in Olympia und auf dem Isthmus von Korinth, wo den Siegern Bildsäulen gesetzt und ihnen fast göttliche Ehren erwiesen wurden. Bei den Griechen war die Gymnastik ein bedeutender Faktor der Erziehung und die Geübtheit darin ein unterscheidendes Merkmal von den Barbaren. Wie der Engländer die vollendete harmonische Bildung des Mannes nach der sittlichen, geistigen und körperlichen Seite hin

¹⁾ Paulsen, Pädagogik. S. 415.

mit dem Worte gentleman bezeichnet, so begreift der Grieche dasselbe Ziel der Erziehung unter dem Ausdruck *Kalós kai ágathós*. Welch herrlich schöne Menschen die griechische Gymnastik formte, das zeigen uns deutlich die von griechischen Künstlern geschaffenen Bildwerke, die wir zu Rom in der vatikanischen Sammlung und im Nationalmuseum in Neapel bewundern können, zwar nur geringe Reste des verlorenen Reichthums griechischer Kunst, auf denen aber immer noch wie vor 2000 Jahren der Abglanz des Göttlichen, den die Künstler darüber ausgegossen haben, erstrahlt. Das Griechenvolk, welches in der Poesie und Philosophie so Vollendetes hervorgebracht hat, erreichte durch die sorgfältige Pflege der Leibesübungen jene körperliche Kraft und Schönheit, ohne die Phidias und Praxiteles die Modelle zu ihren Meisterwerken nicht gefunden hätten und diese nicht hätten schaffen können.

Daß die Ballspiele bei den Griechen beliebt waren, wird von zahlreichen Schriftstellern bezeugt. Bekannt ist das liebliche Idyll, worin Homer schildert, wie die Tochter des Phäakenkönigs Nausikaa sich mit ihren Gespielinnen beim Ballspiele am Meeresstrande ergötzt und wie der im Gebüsch versteckte und schlafende Odysseus durch das Geschrei der Mädchen geweckt wird. ¹⁾

Bei den Römern, denen es in erster Linie auf Kriegstüchtigkeit ankam, bildete natürlich die Pflege der Leibesübungen, besonders der Kampfspiele, einen wichtigen Punkt der Erziehung. Hochangesehene Männer, wie Scipio, Lælius und Mæzenas, der Freund und Minister des Kaisers Augustus und Gönner des Horaz, tummelten sich vor den Mahlzeiten gern beim Ballspiel. ²⁾ Die Römer nannten die Schule ludus in dem Gedanken, daß die ganze Schularbeit, auch die geistige, ja an und für sich keinen Gebrauchswert hat, sondern vielmehr eine Vorübung für die spätere eigentliche Lebensarbeit darstellt. Wenn den Römern auch das Wandern in unserm Sinne unbekannt war, so liebten sie doch, wie aus dem vom Lateinischen im Mittelalter entlehnten *spatiari* hervorgeht, das Spazierengehen. Cicero redet häufig davon, er wandelte oft in der

¹⁾ Odyssee, VI v. 115.

²⁾ Horaz, Satir., II 1, v. 71 ff. und I 5, v. 48.

Säulenhalle auf und ab, um mit seinen Freunden wie die Peripatetiker philosophische Gespräche zu führen.

Den Römern waren unsere Vorfahren, die Germanen, als äußerst geschickte Reiter bekannt, die die Gewohnheit hatten, im Kampfe von den Pferden herabzuspringen, um zu Fuße weiter zu kämpfen und sich im scharfen Laufe wieder auf das Pferd zu schwingen. Tacitus kannte die Gewandtheit der Deutschen in der Reitkunst.¹⁾ Florus berichtet, Teutoboch, König der Teutonen, sei imstande gewesen, über 4 bis 6 nebeneinandergestellte Pferde hinwegzuspringen.²⁾ Um Mut und Gewandtheit zu erlangen, übten sich die germanischen Jünglinge, wie aus dem Nibelungenliede hervorgeht, im Weitsprung, im Steinwurf und im Lanzenwurf.

Während im Mittelalter die Ritter in den Tournieren ihre Kraft, Tapferkeit und Geschicklichkeit bekundeten, gab es für den Bauern und Bürger in Stadt und Dorf überall außer den Aufführungen, Umzügen mit Nummerei, den Schimpf- und Scherzspielen, auch Kampf-, Wett- und besonders Ballspiele, die später bis auf geringe Reste in den Leiden des 30 jährigen Krieges und der französischen Fremdherrschaft untergegangen sind. Als die Ballspiele in Verfall geriethen, hat man doch das Wort „Ball“ für den ursprünglich damit verbundenen Reigentanz und weiterhin für alle Tänze bis heute beibehalten. Während in den wilden Kriegstürmen die alten, beliebten Spiele schwanden, das Volksleben damit verwilderte und verödete, frönte das Volk, wie wir in Grimmetausens Simplizissimus lesen können, der derbsten Ausschweifung, Völlerei und Trunksucht.

Der erste, der, an der Schwelle einer neuen Zeit stehend, den auch in Deutschland beachteten Ruf erhob: „Zurück zur Natur! Zurück zu den ewigen Quellen der Verjüngung!“ ist Rousseau. In blendender rhetorischer Form erklärt er voll Feuer und Begeisterung allem Gekünstelten und Gemachten der Kultur den Krieg, feiert in schwungvoller Sprache die einfachen Freuden und Arbeiten des Landlebens, die erhabenen zu Gott führenden Gefühle und Gedanken, welche das Sich-

¹⁾ Germania, cap. 6.

²⁾ Florus, Hist. Rom., III. 3. Eitner, Jugendspiele, S. 11.

versenken in die Natur in uns erweckt und preist in hochpoetischer Darstellung die Herrlichkeit des Wanderns wie keiner vor ihm. Er war selbst ein leidenschaftlicher Wanderer und Bergsteiger. Auf seinen zahlreichen Wanderungen, die ihn durch die Schweiz, Italien und Frankreich führten, ergöhten sich sein Auge und sein Herz an den Wundern der Natur und den Reizen der Landschaft. Ein Steinbruch, eine Grotte, ein Fluß, ein Mineral, eine Pflanze fesseln seine Aufmerksamkeit. Herrlich mündet ihm nach angestrengtem Marsche das einfach ländliche Mahl, ein gesunder Schlaf erquickt ihm die müden Glieder.¹⁾ Und wenn er auf einem der in der Nähe seiner Vaterstadt Genf gelegenen Alpenriesen steht, so bewundert er voll Entzücken die wilde Gebirgslandschaft, die schroff abstürzenden Gipfel, die gefahrvollen Gletscher und schauerlichen Abgründe. Während Haller, der Dichter des epischen Gedichtes „Die Alpen“ einen der großartigsten Gebirgspässe, die Gemmi, als etwas Schreckliches bezeichnet, hat Rousseau als erster moderner Mensch ein Auge für das Schöne und Erhabene der Alpenwelt und ist überwältigt von ihren Eindrücken.²⁾ Von Rousseau haben Klopstock und Goethe das Wandern gelernt. Von Jugend auf im engsten Verkehre mit der Natur, war Klopstock von einer ganz neuen Liebe für sie beseelt. Ein unermüdlicher Spaziergänger, Reiter und Schwimmer, abgehärtet und kerngesund wurde er in seinen herrlichen Oden der Prophet des Winter- und Eisportes. Er ist der Entdecker der Schönheit des Winters geworden. Er hat auch den jungen Goethe für den Winter und den Eislauf begeistert. Goethe war ein Freund aller Leibesübungen, ein Hasser der Weichlichkeit, der mit Leidenschaft das Reiten, Schlittschuhlaufen, das Wandern und Bergsteigen selbst im Winter betrieb.

Als vor 100 Jahren die Deutschen aus Mangel an Selbstzucht und sittlicher Selbstbestimmung den Gebrauch der Freiheit verlernt hatten, als Schwäche und Unfähigkeit zu selbständigem Handeln das Volk in die Knechtschaft eines fremden, rücksichtslosen und zielbewußten Gewaltmenschen gebracht hatten, da erkannten schließlich die Besten unseres Volkes, daß, um

¹⁾ Rousseau, *Emile*, V.

²⁾ Rousseau, *La Nouvelle Heloïse*. I 23.

sich von der demütigenden Erniedrigung zu befreien, das Volk einer sittlichen Wiedergeburt bedürfe und zu dem Zweck namentlich die Jugend durch Zucht ihre körperlichen Kräfte stählen und den Charakter festigen müsse. Ludwig Jahn hat das unsterbliche Verdienst, Tausende von Jünglingen und Männern auf der Hasenheide bei Berlin zu gesunden Leibesübungen angeleitet zu haben, um, wie er in seiner Schrift „Deutschlands Volkstum“ sagt „die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herzustellen, der einseitigen Vergeistigung die wahre Leiblichkeit zuzuordnen, der Überfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht zu geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen zu erfassen und zu ergreifen.“²⁾ Schon vor Jahn hatten Meierotto, der Rektor des Grauen Klosters in Berlin, und Guts-Muts, Lehrer an der Salzmannschen Erziehungsanstalt in Schnepfental, durch John Locke, J. J. Rousseau, Basedow und Pestalozzi angeregt, Spielplätze eingerichtet und die Jugend zu frohen und kräftigenden Spielen angeleitet. Die um die politische und sittliche Erhebung Deutschlands so hochverdienten Männer Stein, Gneisenau, Fichte und Jahn betrachteten das Turnen, worunter sie keineswegs ausschließlich die Gerätübungen in geschlossenen Räumen verstanden, sondern vor allem die Bewegungsspiele in freier Luft, nicht bloß als Mittel körperlicher Ertüchtigung, sondern auch der sittlichen Erziehung. Vater Jahn, der Begründer des deutschen Turnwesens, sah die Turnspiele, das Schwimmen, Rudern, Wandern als wesentliche Bestandteile des Turnens an. Er selbst lehrte die Jugend auch wieder das Wandern.

Nachdem dann nach den Befreiungskriegen das Turnen und die Turnspiele bei der Regierung lange Zeit in Mißkredit gestanden hatten, wurde endlich durch die hochbedeutsame Verordnung des preussischen Königs Friedrich Wilhelm IV. am 6. Januar 1842 das Turnen an den Schulen als notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung eingeführt und allmählich durch die unermüdlche Arbeit der

²⁾ Citner, Jugendspiele, S. 13.

Turnvereine, die nun entstanden und heute fast eine Million Mitglieder umfassen, zum Segen der Nation zu hoher Blüte gebracht. Es dauerte aber nun noch eine geraume Zeit, bis auch die Bedeutung der Bewegungsspiele für die Erziehung in Deutschland eine allgemeinere Anerkennung fand. Den wichtigsten Markstein in der Geschichte der Bewegungsspiele, unter denen im besonderen die verschiedenen Ballspiele, das Laufen, Rudern, Schlittschuhlaufen, Schwimmen, Rodeln, Schneelaufen zu verstehen sind, bildet der berühmte Erlaß des Kultusministers von Gohler, der selbst als Student und Referendar diese körperlichen Übungen betrieben hatte und sie in diesem Erlasse auf das wärmste empfahl. „Es gibt schwerlich ein Mittel,“ heißt es darin, „welches wie das Spiel so sehr imstande ist, die geistige Ermüdung zu beheben, Leib und Seele zu erfrischen und zu neuer Arbeit freudig und frisch zu machen. Dazu kommt die Freude am Spiel, die alle Anstrengungen leicht macht, die Freude am Zusammensein mit den Genossen, die Freude am Gelingen des Spiels und an den Fortschritten der eigenen Gewandtheit und Sicherheit. Denn für die Gewandtheit und Geschicklichkeit bilden die Spiele eine ebenso vorzügliche Schule wie für die Schärfung der Sinne, der Aufmerksamkeit und schneller Entschlußfähigkeit.“

Der Schluß des Erlasses enthält die beherzigenswerten Worte:

„Leider ist die Ansicht noch nicht allgemein geworden, daß mit der leiblichen Ertüchtigung und Erfrischung auch die Kraft und Freudigkeit zu geistiger Arbeit wächst. Manche Klage wegen Überbürdung und Überanstrengung der Jugend würde nicht laut werden, wenn diese Wahrheit mehr erlebt und erfahren würde. Darum müssen Schule und Haus und wer immer an der Jugendbildung mitzuarbeiten Beruf und Pflicht hat, Raum schaffen und Raum lassen für jene Übungen, in welchen Körper und Geist Kräftigung und Erholung finden. Der Gewinn davon kommt nicht allein der Jugend zugute, sondern unserm ganzen Volk und Vaterland.“

Dieser denkwürdige Erlaß, in dem in wirklich schönen, patriotischen, Liebe zur Jugend und zu unserm Volke atmenden Worten auf einen bis dahin sehr vernachlässigten wichtigen

Punkt der Erziehung hingewiesen wurde, gab die Anregung, daß im Jahre 1891 die um die Einführung der Jugendspiele so hochverdienten Männer G. v. Schenkendorff, Dr. Fr. A. Schmidt, H. Khaydt und H. Wickenhagen den Zentralauschuß für Volks- und Jugendspiele begründeten, der seitdem eine so außerordentliche, unermüdlische und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet und bis zum Jahre 1906 bereits 15 000 Lehrer und Lehrerinnen in den Spielen ausgebildet hat.

Von unserm Kaiser Wilhelm II., der das Wort gesprochen hat: „Wir brauchen eine kräftige Generation“, ist es bekannt, daß er den Leibesübungen, besonders dem Rudersport, das größte Interesse entgegenbringt und ihnen die bereitwilligste Förderung angedeihen läßt.

Seit dem bereits erwähnten hochbedeutsamen Erlaß des Ministers von Trott zu Solz über die Jugendpflege vom 18. Januar 1911 wenden die preußischen Schulbehörden den Leibesübungen der Jugend eine gesteigerte Aufmerksamkeit zu.

Wenn nun auch an manchen Orten für die Jugendpflege begeisterte Männer und Stadtverwaltungen die in dem Erlasse geforderten Einrichtungen und Gelegenheiten für den Betrieb der Jugendspiele getroffen haben, so fehlt es doch auch heute noch in den meisten Orten an Spielplätzen, an Mitteln für Spielgeräte, an Spielleitern und auch wohl an richtigem Verständnis von der Wichtigkeit der Bewegungsspiele. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg, sagt ein englisches Sprichwort. Da muß Wandel geschaffen werden. Ein Volk, welches jährlich Milliarden für alkoholische Genüsse ausgibt, hat ohne Zweifel die Mittel, der gesamten Jugend einen rationellen Betrieb der Leibesübungen zu ermöglichen.

3. Verhältnisse der Gegenwart, die einen stärkeren Betrieb der Leibesübungen erfordern.

„Orandum est, ut mens sana sit in corpore sano,
Fortem posce animum, mortis terrore carentem.“

Iuvenal. sat., X, 357.

Damit Deutschland die Höhe der von ihm erreichten Kulturstufe und seiner industriellen Entwicklung behaupten kann, ist es notwendig, die Jugend mit einem tüchtigen Wissens-